

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

HOFFNUNG, EINFACH-KOMPLIZIERT

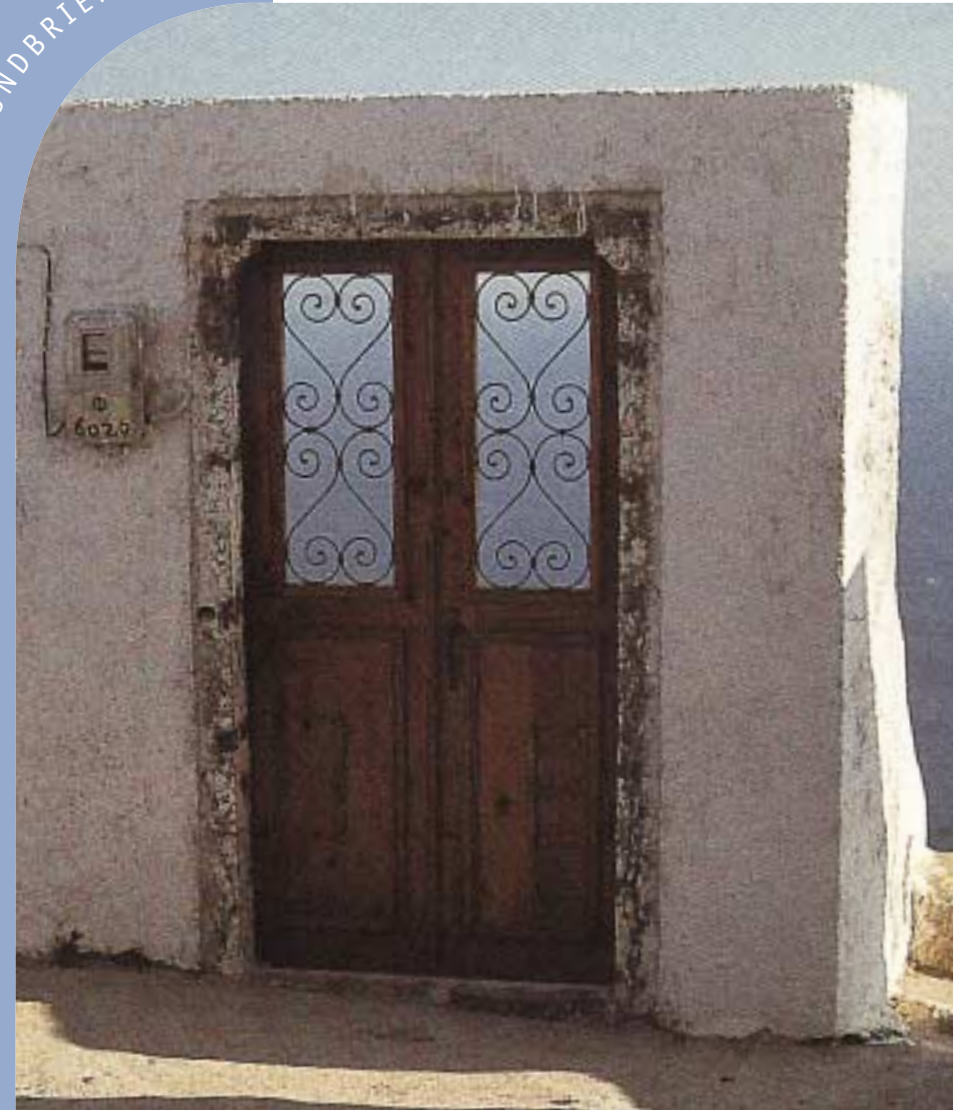
Hoffnung ist der Modus der präsentischen Partizipation an einer noch nicht evidenten positiven Realität. In der Hoffnung antizipiert der Mensch bereits die die Existenz verändernde Wirkung, ohne dass er die Realität des Erhofften gegenwärtig schon als sinnfällig erfahren oder verifizieren könnte. Eine solche existenzbestimmende und kontinuierliche Hoffnung ist für ein spezifisch christliches Glaubensverständnis konstitutiv.

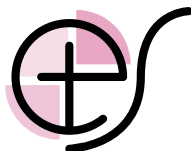
Hans-Joachim Eckstein

»Denn zur Hoffnung sind wir gerettet worden. Die Hoffnung aber, die man sehen kann, ist keine Hoffnung. Denn wer hofft auf das, was er sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir in Geduld.«

»Es ist aber der Glaube das Feststehen beim Erhofften, ein Überzeugtsein von dem, was man nicht sieht.«

Römer 8,24f.; Hebräer 11,1





...ein gutes Ende	Elke Maihöfer	3
Mehr Glück im nächsten Leben? Reinkarnation und Auferstehungshoffnung	Jens Schnabel	5
Esoterik, Nahtoderfahrungen und das biblische Menschenbild	Dr. Hansjörg Hemminger	15
Als der Tod sich von Gott lossagte	Werner Reiser	19
Taufpraxis und verbindliches Leben	Pfarrer Markus Sigloch	23
Buchbesprechung		27
Wechsel in der Geschäftsstelle	Werner Schmückle	30
Einladung zur Landesversammlung 2005		31

... ein gutes Ende!



Wir sitzen im Sofa und ich lese unseren Kindern ein Buch vor, das sie sich in der Bücherei ausgeliehen haben. Mit jeder Seite werden die beiden immer unruhiger, weil die Geschichte sie mitnimmt und ihnen Angst macht.

Plötzlich sagt Johanna: „Mama, hör auf, ich will nicht, dass du weiterliest! Ich halte das nicht mehr aus. Mach das Buch zu!“ Nach einer kurzen Pause meint Jonathan: „Komm, wir schauen, ob die Geschichte gut ausgeht. Und wenn sie gut ausgeht, kannst du weiterlesen, dann können wir auch das Schlimme ertragen.“

Wir schlagen die letzte Seite auf. Das Bild ist eindeutig: Ja, diese Geschichte hat ein gutes Ende. Erleichtert blättern wir zurück und lesen weiter. Jetzt können wir das Schlimme, das dazwischen kommt ertragen.

An diesem Erlebnis bin ich hängen geblieben. Ich habe mich gefragt: „Geht es mir nicht wie Johanna, wenn ich die Passionsgeschichte Jesu höre?“

Es ist fast nicht auszuhalten, was hier berichtet wird: Jesus, der Unschuldige, wird schuldlos zum Schuldigen gemacht. Er, der andere zu Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Frieden aufrief und es lebte wird gewaltsam verhaftet, ungerecht behandelt, geschlagen, gefoltert, verspottet, gedemütigt ...

Ich kann nur ahnen, wie schrecklich, wie furchtbar und grausam es wohl war. Aber diese Ahnung genügt, dass ich am liebsten auch die Bibel zuschlagen und sagen möchte: „Ich kann es nicht ertragen.“

Sonst beneide ich ja die Jünger, dass sie Jesus mit ihren eigenen Sinnen sehen, hören und erleben konnten. Aber um diese Stunden und Tage beneide ich sie nicht:

Mit ansehen zu müssen, wie ihr geliebter Meister so unmenschlich und grausam behandelt und zugerichtet wird, nichts für ihn tun zu können, ohnmächtig daneben zu stehen.

Ich kann die Jünger verstehen, die davongelaufen sind – aus Verzweiflung oder aus Angst, vermutlich hätte ich auch zu ihnen gehört.

Und ich kann nur ahnen, was in Marias Herz vorgegangen ist, als sie ihren Sohn so leiden sah. Es ist wahrscheinlich fast zersprungen vor Mitleiden und Entsetzen.

Ich bin unendlich froh und dankbar, dass ich, wie Jonathan, auf die letzte Seite schauen kann und weiss: Am Ende geht es gut aus, auch wenn keiner es sich vorstellen konnte. Der Tod behält nicht das letzte Wort, auch wenn es drei lange Tage danach aussieht und zwischen Karfreitag und der Osternacht im wahrsten Sinnes des Wortes „die Hölle los“ ist. Am Ende

aber ist der Weg in den Himmel wieder frei und offen – für Jesus, für Maria, für die Jünger, für mich, die ich noch lebe und für die Schwestern und Brüder, die schon gestorben sind.

Das wurde mir in den letzten Tagen neu bewußt als wir ein einen Bruder im Herrn zu Grabe getragen haben, der fünf Jahre lang gegen den Krebs gekämpft und diesen Kampf nun scheinbar verloren hat. Nein, er hat nicht verloren, Jesus hat ihn schon längst für ihn gewonnen und ihn zu sich geholt. Das war spürbar - trotz aller Traurigkeit und dem Schmerz über das voneinander Getrenntsein.

Weil ich mir mit Paulus (Römer 8, 28.38f) über das gute Ende für uns Glaubende ganz sicher und gewiss bin, kann und will ich mich auch dem was „dazwischen“ kommt aussetzen und mir neu bewußt machen: Das alles, all diese Schmerzen und Demütigungen, hat mein Herr für mich ertragen – für meine Schuld und Sünde, weil ich es selbst nicht „er-tragen“ könnte, niemals!

Ich möchte Sie ermutigen, die Passions-texte neu auf sich wirken zu lassen und darüber nachzudenken, was Jesus für uns, für Sie und für mich durchlitten hat, um dann auch wieder neu tief dankbar und von der Osterfreude erfüllt zu werden, weil wir wissen: Es geht am Ende gut aus! Am Ende steht der Sieg, nicht die Niederlage, nach der Finsternis an Karfreitag geht das helle Licht des Ostermorgens auf.

Ernst Christoph Homburg hat es in einem Lied so in Worte gefasst (EG 86):

1. Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod,
der du dich für mich gegeben
in die tiefste Seelennot,
in das äußerste Verderben,
nur dass ich nicht möchte sterben:
tausend-, tausendmal sei dir,
liebster Jesu, Dank dafür.

2. Du, ach du hast ausgestanden
Lästerreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick und Banden,
du gerechter Gottessohn,
nur mich Armen zu erretten
von des Teufels Sündenketten.
Tausend-, tausendmal sei dir,
liebster Jesu, Dank dafür.

3. Du hast lassen Wunden schlagen,
dich erbärmlich richten zu,
um zu heilen meine Plagen,
um zu setzen mich in Ruh;
ach du hast zu meinem Segen lassen
dich mit Fluch belegen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
liebster Jesu, Dank dafür.

4. Man hat dich sehr hart verhöhnet,
dich mit großem Schimpf belegt,
gar mit Dornen dich gekrönt:
was hat dich dazu bewegt?
Daß du möchtest mich ergötzen,
mir die Ehrenkron aufsetzen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
liebster Jesu, Dank dafür.

Eine gesegnete Passions- und Osterzeit
wünscht Ihnen

Elke Mailhofer

Mehr Glück im Leben?

*Pfr. z.A. Jens Schnabel arbeitet
bei der Württembergischen
Bibelgesellschaft und
promoviert zur Zeit über das
Menschenbild der Esoterik*



Reinkarnation und Auferstehungshoffnung

Der Tod geht uns alle an. Wir alle sind sterblich. Mit dieser Tatsache verknüpfen sich Ängste aber auch Hoffnungen. Denn schon immer haben sich Menschen gefragt, was "danach" kommt. Was bleibt, wenn ein Mensch gestorben ist? Geht es nach dem Tod weiter? In jeder Religion gibt es Antworten auf diese Fragen, eine Hoffnung, die über den Tod hinaus geht. Die christliche Hoffnung angesichts des Todes ist die Hoffnung auf Auferstehung. Doch in unserem Land gibt es immer weniger Menschen, die diese Hoffnung teilen. Dagegen glauben immer mehr Menschen an Reinkarnation. Wahrscheinlich sind die Reinkarnationsgläubigen inzwischen sogar in der Überzahl. Ein Ende dieses Trends ist nicht abzusehen. Vor allem im Zusammenhang mit der Esoterikwelle sind Reinkarnationsvorstellungen in den letzten 30 Jahren immer populärer geworden. Das ist eine Herausforderung, die von uns Christen noch viel zu wenig wahrgenommen wird.

Was ist Reinkarnation?

Reinkarnation bedeutet wörtlich "Wiedereinfleischung" oder "erneutes ins Fleisch kommen". Vorausgesetzt ist, dass es eine Größe, eine Instanz im Menschen gibt, die sich von seinem Fleisch, von seinem Körper trennen lässt. In der westlichen Welt wird diese Größe mit Seele oder Selbst bezeichnet. Reinkarnation bedeutet: Ein vom sterblichen Körper trennbarer unsterblicher Teil überdauert den Tod und kommt in einem anderen Körper wieder auf diese Erde.

Fernöstliche Reinkarnationsvorstellungen

Bis heute hat die Lehre von der Reinkarnation einen festen Platz im Hinduismus und im Buddhismus. Der älteste Beleg für eine Reinkarnationsvorstellung findet sich in den Upanischaden, hinduistischen Texten aus dem achten Jahrhundert vor Christus.

Der Hinduismus geht von einem ewigen Daseinskreislauf ("Samsara") aus, der aus einem unendlichen und leidvollen Werden und Vergehen besteht. So wie alles

auf dieser Welt immer wieder entsteht und vergeht, muss auch der Mensch unzählige Male geboren werden und wieder sterben. Der menschliche Wesenskern ("Atman") bleibt dabei erhalten. Er ist ewig und wird immer wieder von einer neuen Gestalt umgeben. "Atman" ist unveränderlich, bleibt von allem Geschehen auf unserer Welt unberührt. Der Mensch ist als "Atman" göttlich, aber damit auch ohne Personalität und Individualität. Der Motor des Daseinskreislaufs ist "Karma". "Karma" ist die Summe der Taten und Gedanken, die das nächste Wesen, die nächste Wiederverkörperung bestimmen. "Karma" ist anfangslos und nicht ausschließlich vom Menschen selbst verschuldet. Es ist der Motor des ewigen Daseinskreislaufs, da es immer wieder neues Entstehen verursacht. Das Ziel des Hindu ist, Befreiung ("Moksha") vom Kreislauf der Wiederverkörperung zu erlangen. Dies geschieht, indem er das "Karma" abarbeitet und schließlich erkennt, dass er als "Atman" eins ist mit dem Göttlichen ("Brahman").

Der Buddhismus teilt mit dem Hinduismus das pessimistische Lebensgefühl. Auch er sieht im Entstehen und Vergehen die Grundbewegung des Universums. Befreiung aus diesem ewigen Kreislauf bringen die "vier edlen Wahrheiten". Sie lauten:

- Alles Dasein ist leidvoll.
- Ursache des Leidens ist der Lebensdurst.
- Die Befreiung vom Leiden ist das Auslöschen des Lebensdurstes.
- Zur Aufhebung des Lebensdurstes führt der "edle achtfache Pfad".

Der achtfache Pfad besteht aus rechter Anschauung, rechter Gesinnung, rechtem Reden, rechtem Handeln, rechtem Lebensunterhalt, rechtem Streben, rechtem Überdenken und rechtem Sich-Versenken. Ähnlich wie der Hinduismus sieht auch der Buddhismus die letzte Ursache für die Entstehung von neuem "Karma" im menschlichen Wünschen und Begehren. Allerdings bestreitet er die Existenz eines "Atmans", eines menschlichen Wesenskerns. Erlösung erlangt der Mensch wenn er erkennt, dass es "Atman", sein Selbst, gar nicht gibt.

Grob vereinfachend lassen sich die in Hinduismus und Buddhismus beheimateten Reinkarnationvorstellungen folgendermaßen zusammenfassen:

Ausgangspunkt ist ein zyklisches Zeitverständnis und ein pessimistisches Lebensgefühl, die Beobachtung des Leidens in der Welt. Ursache dieses Leidens ist das menschliche Begehren, das überwunden werden soll. Ohne Begehren entsteht kein neues Karma und damit auch keine neue Wiedergeburt. Allerdings ist das, was wiedergeboren wird, nicht die individuelle menschliche Person. Im Rahmen beider Religionen ist es nicht möglich zu sagen, dass "Ich" wiedergeboren werde.



Die Reihe der Wiedergeburten bringt keinen Fortschritt sondern ist ein Verhängnis, ein trauriges Schicksal, das es zu überwinden gilt.

Esoterische Reinkarnationsvorstellungen

Die gegenwärtig bei uns verbreiteten Reinkarnationsvorstellungen haben mit der hinduistischen und buddhistischen Lehre nur wenig gemeinsam. Vielmehr handelt es sich hier um eigenständiges neues Gedankengut. Reinkarnation spielt innerhalb der gegenwärtigen Esoterik eine zentrale Rolle.

Ausgangspunkt der esoterischen Reinkarnationsvorstellungen ist ein lineares Zeitverständnis und ein optimistisches Lebensgefühl. Die Annahme eines zyklischen, immerwährenden Daseinskreislaufes verbindet sich mit einer Fortschrittshoffnung zum Bild der Wendeltreppe oder Spirale: Die menschliche Individualität steigt von Leben zu Leben immer höher. Jede neue Inkarnation lässt die Seele wachsen und reifen, ermöglicht neue Erfahrungen und Lernschritte. Dadurch erreicht die menschliche Seele mit jedem neuen Leben eine neue Stufe ihrer Entwicklung. Reinkarnation wird so zu einer Chance der Vervollkommnung des Menschen hin zum Göttlichen. Der menschliche Körper ist nur ein Werkzeug auf dem Weg, ein Instrument, dessen sich die Seele bedient.

An die Stelle der hinduistischen Angst vor dem Wiedertod tritt die Hoffnung auf viele Leben. Dabei steht im Gegensatz zu den östlichen Vorstellungen meist die Entfal-

tung des individuellen Menschen im Vordergrund. Der Entwicklungsgedanke macht nur Sinn, wenn das menschliche Ich von Leben zu Leben identisch bleibt. Esoteriker gehen davon aus, dass ihnen das nächste Leben neue Chancen und Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Individualität bietet. "Was ich jetzt nicht schaffe, dazu werde ich später Gelegenheit bekommen. Ich habe Zeit", behauptet der Esoteriker Hans-Dieter Leuenberger. "Karma" wird im Sinne eines strikten Tun-Ergehen-Zusammenhangs interpretiert. Es konfrontiert den einzelnen Menschen mit den Folgen seines eigenen Denkens, Redens und Tuns. "Ich ernte in diesem Leben die Früchte - seien sie nun gut oder schlecht! -, die ich in meinem vorigen Leben gesät habe, säe aber gleichzeitig die Früchte meines nächsten Lebens", sagt der bekannte Esoteriker Thorwald Dethlefsen. Alles, was einem Menschen widerfährt ist von ihm selbst verursacht, Folge seines eigenen "Karmas": "Begabungen und Charakterschwächen, Krankheit und Gesundheit, Glück und Leiden - sie alle entsprechen dem jeweiligen Karma", so der Theosoph Peter Michel. Dadurch wird jede Krankheit, jedes Leid erklärbar. Die Verantwortung trägt stets der betroffene Mensch. George Trevelyan, einer der Begründer der New Age-Bewegung, sagt, "daß wir wirklich die ganze Ursache sind von allem, was wir sind und was uns zustoßt. Es gibt in Wirklichkeit keine Zufälle, weil unser höheres Selbst Situationen und Erfahrungen inszeniert, die für unseren inneren Fortschritt notwendig sind. Von spiritueller Perspektive gesehen wählen wir Erbgut und Umwelt als den äußeren Rahmen für Erfahrungen und Umstände, die der Entwicklung des inne-

ren Menschen dienen können." Für Esoterikerinnen und Esoteriker sind Reinkarnation und Karma ein unpersönliches Weltgesetz. Dieses Weltgesetz hält einen Entwicklungsprozess in Gang, der das göttliche Potential im Menschen mehr und mehr entfaltet. Der Mensch entwickelte sich über Millionen von Leben vom Mineralreich über das Pflanzenreich und Tierreich hin zum Menschen. Aber dabei soll es nicht bleiben. Dies ist erst die "Halbzeit der Evolution", wie der Titel eines bekannten Buches heißt. Am Ende des Weges steht die Vereinigung mit dem Göttlichen, das der Mensch immer schon in sich trägt. Das heißt, der Mensch trifft am Ende der Zeit nicht auf einen persönlichen Gott, sondern er wird selbst zu Gott.

Die biblische Hoffnung angesichts des Todes

Altes Testament

Das Alte Testament kennt keine Trennung von Seele und Leib des Menschen. Gott hat den Menschen als Ganzes geschaffen, als eine "lebendige Seele" (1.Mose 2,7). Der Mensch hat nicht eine Seele, sondern der Mensch ist Seele. Er ist als Ganzes Gottes Geschöpf und dessen personales Gegenüber, von Gott ins Dasein gerufen und ihm verantwortlich. Entsprechend betrifft auch der Tod den ganzen Menschen. Einerseits ist der Tod im Alten Testament das natürliche Ende des menschlichen Lebens. Menschen sterben "alt und lebenssatt" (1. Mose 25,8; 35,29; Hi 42,17), sie "versammeln sich zu den Vätern" (1.Mose 47,30; 49,29). Andererseits wird immer wieder betont, dass der Tod eine Konsequenz der menschlichen Sünde ist (1.Mose 2,17; 3,3; 5.Mose 24,16; Jer 31,30).

Die Auflehnung des Menschen gegen Gott, seine Abwendung von seinem Schöpfer führt ihn letztlich in den Tod. Eine explizite Auferstehungshoffnung gibt es nur an wenigen Stellen des Alten Testaments (Jes 25,8; Hi 19,25-27; Dan 12,2). In seinen ältesten Schichten ist ein individuelles Weiterleben nach dem Tode nicht im Blick. Zunächst richteten sich die Hoffnungen angesichts des Todes auf das weiterlebende Volk. Dann kam mehr und mehr das Individuum mit seiner ewigen Gottesverbindung in den Blick. Und schließlich weiteten sich die Erwartungen auf den ganzen Kosmos aus. Am Ende des Alten Testaments steht die Hoffnung auf eine Neuschöpfung, in der das einzelne Individuum seinen Platz hat.

Neues Testament

Das Neue Testament hat ebenfalls ein ganzheitliches Bild vom Menschen. Die unterschiedlichen Begriffe wie "Seele", "Geist", "Leib" oder "Fleisch" meinen verschiedene Aspekte des einen, ganzheitlich gedachten Menschen. Das Neue Testament bezeichnet wie das Alte Testament den Tod als Konsequenz der menschlichen Sünde (Röm 5,12; 5,15; 6,23; Jak 1,15). Der Begriff Sünde im Alten und Neuen Testament ist keine moralische Kategorie. Der Mensch ist Sünder, weil er Gott misstraut, weil er sich von Gott abwendet, sich von ihm trennt. Unser deutsches Wort "Sünde" trifft diesen Bedeutungsgehalt recht gut. Es leitet sich von "Sund" ab. Zwei Landmassen werden bei einer Meerenge durch einen Sund getrennt. Sünder sein heißt, von Gott als Quelle des Lebens getrennt sein. Deshalb ist der Tod eine

Konsequenz aus der Sünde. Ein Fluss, der von seiner Quelle getrennt ist, vertrocknet über kurz oder lang. Eine Pflanze ohne Wurzel wird absterben. Deshalb ist - wie es der Theologe Oscar Cullmann einmal ausgedrückt hat - der Tod nach dem biblischen Zeugnis "nicht etwas Natürliches, Gottgewolltes wie im Denken des griechischen Philosophen, sondern etwas Unnatürliches, Abnormes, Gottwidriges." Das Bedrohliche des Todes kommt im Neuen Testament darin zum Ausdruck, dass der Tod "Feind genannt wird (1. Kor 15,26). Und selbst Jesus zittert vor dem Tod (Lk 12,50; Hebr 5,7). Die große Hoffnung, die das Neue Testament verkündigt, liegt in der Überwindung von Sünde und Tod durch Jesus Christus. Weil Jesus die Sünde der Welt auf sich genommen hat, ist ihre Macht gebrochen. Das heißt, Jesus hat die Trennung von Gott, in die sich der Mensch begeben hat, auf sich genommen und ihre Konsequenz, den Tod, getragen. Er starb, obwohl er nie gegen Gott rebelliert oder sich von Gott getrennt hatte, also ohne Sünde war. Dieser Tod war jedoch kein Racheakt Gottes, der seinen Sohn opfert. In Jesus Christus ging Gott selbst diesen Weg (Joh 1,18; 10,30; 20,28). Jesu stellvertretendes Leiden und Sterben verbunden mit seiner Auferstehung eröffnen den Weg zu Gott. Alle Glaubenden sind und bleiben mit Gott verbunden auch über den Tod hinaus. Die Sünde als Trennung von der Quelle des Lebens wird nicht das letzte Wort behalten. Das Neue Testament verheißt die Auferstehung der Toten, die bereits im Alten Testament angekündigt war. Die zentrale Bedeutung der Auferstehung Jesu für die christliche Hoffnung wird im



Die Emmaus-Jünger an seinem Verhalten (Lk 24,30f.), Thomas an den Wundmalen (Joh 20,27). Das heißt, der Auferstandene steht in Kontinuität und zugleich in Diskontinuität zu dem Verstorbenen.

2. Das Neue Testament versteht Auferstehung als Neuschöpfung, totale Verwandlung, die zugleich in Kontinuität mit dem irdischen Leben steht. Das heißt, der Auferstandene ist der Verstorbene in seiner Ganzheit und nicht ein von ihm losgelöster Teil, wie z.B. nur seine Seele. Auch nach der Auferstehung gibt es Leiblichkeit. Bei Je-

Neuen Testament immer wieder betont (1.Kor 15,20ff.; Röm 6,8; Joh 11,25f.). Jesus ist als erster einen Weg gegangen, dem seine Jüngerinnen und Jünger nachfolgen werden. An Jesu Auferstehung kann man erkennen, was das Neue Testament unter Auferstehung versteht:

1. Bei der Auferstehung handelt es sich nicht um eine Rückkehr in das alte Leben (wie bei Lazarus, dem Jüngling zu Nain und der Tochter des Jairus), denn der Auferstandene geht durch verschlossene Türen, seine Jüngerinnen und Jünger erkennen ihn nicht gleich wieder und erkennen ihn schließlich doch: Maria von Magdala an seiner Anrede (Joh 20,16),

Jesus wird das daran deutlich, dass seine Wundmale weiterhin erkennbar sind und dass er mit den Jüngerinnen und Jüngern isst (Lk 24,42f. und Joh 21,1-14). Neben der Hoffnung auf eine individuelle Auferstehung kennt das Neue Testament auch noch die damit häufig verknüpfte Rede vom Gericht. Mit diesem Gericht wird beglichen, was auf Erden offen geblieben ist. Alle menschlichen Gedanken, Worte und Taten erhalten ihre Würdigung. Im Gericht nach Werken geht es um Gerechtigkeit im umfassenden Sinn (2. Kor 5,10; Gal 5,10; 1.Kor 3,12ff.; 2.Kor 11,15; Rö 2,1-16). Die Rede vom Gericht bringt zum Ausdruck, dass es nicht gleichgültig ist,

was der Einzelne tut. Es geht nicht darum, dass ein beleidigter Gott sich für irgendwelche Untaten rächen will. Das wäre eine Karikatur des christlichen Gottesglaubens. Vielmehr sagt die Rede vom Gericht, dass mich mein Unheil einholt. Im Gericht werde ich mit den selbstverschuldeten Folgen meines Tuns konfrontiert, seien sie gut oder schlecht.

Das Heil lässt sich durch Taten aber nicht verdienen. Aus einzelnen guten Werken wird niemand ein Gerechter. Von Gott gerecht gesprochen werden diejenigen, die glauben, d.h. die ihr Vertrauen auf Jesus Christus setzen. Hierher gehört die christliche Rede von der Gnade. Gnade heißt: Gott stellt sich zwischen mich und die selbstverschuldeten Folgen meines Tuns. Gott legt mich nicht auf meine Rebellion gegen ihn und ihre Folgen fest. In Jesus Christus hat er die Folgen meiner Sünde auf sich genommen.

Die individuelle Hoffnung auf Auferstehung und auf Gerechtsprechung im Gericht ist eingebettet in die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Das Neue Testament hat die ganze Schöpfung im Blick und bietet keine individualistische Verengung. Mit Worten des Theologen Eberhard Jüngel gesagt: "Wir werden nicht aus der irdischen Welt erlöst werden, sondern diese irdische Welt wird erlöst, wird verwandelt, wird verherrlicht werden und wir mit ihr." Am Ende der Zeit steht Gottes neue Welt (Offb 21,1-5). Das letzte Ziel christlicher Hoffnung ist die versöhnte Gemeinschaft Gottes und der Menschen in einer neuen Welt. Am Ende steht eine heile Beziehung zwischen Gott und seinen Geschöpfen und der Geschöpfe untereinander.

Hoffnungsvolle Bilder

Für diese versöhnte Gemeinschaft Gottes und der Menschen verwendet die Bibel verschiedene Bilder.

Das eine Bild ist das Bild vom großen Fest bzw. vom großen Gastmahl. Es findet sich bereits beim Propheten Jesaja, aber auch in den Gleichnissen Jesu vom Reich Gottes (Jes 25,6-8; Mt 22,1-14; Lk 14,16-24): Gott feiert mit den Menschen ein Fest. Es gibt zu essen und zu trinken, ein Mahl als Zeichen der Gemeinschaft. Tod und Tränen sind nicht mehr da.

Das andere Bild ist das Bild von der großen Wohngemeinschaft. Es findet sich im Johannesevangelium und in der Offenbarung des Johannes (Joh 14,2f.; Offb 21,1ff.): Gott und Mensch wohnen unter einem Dach bzw. ganz nahe beieinander. Tod, Tränen, Leid, Geschrei und Schmerz gibt es nicht mehr.

Reinkarnation oder Auferstehung - ein kritischer Vergleich

Unterschiede

Worin liegen nun die Unterschiede zwischen der vor allem von der gegenwärtigen Esoterik vertretenen Reinkarnationsvorstellung und der biblischen Hoffnung angesichts des Todes? Zehn Punkte möchte ich benennen:

1. Während die esoterische Lehre von der Reinkarnation einen Leib-Seele-Dualismus voraussetzt, geht die christliche Auferstehungshoffnung von der Einheit des Menschen aus. Leib und Seele lassen sich nicht trennen, weder in diesem Leben noch in der Auferstehung.

2. Die Esoterik vertritt einen Pantheismus, der das Göttliche in den Menschen selbst verlagert. Der Mensch hat in sich einen göttlichen Funken, der im Verlauf zahlreicher Leben immer mehr entfaltet und ins Zentrum gerückt werden soll. Die christliche Hoffnung unterscheidet dagegen zwischen dem Menschen als Geschöpf und Gott als dessen Schöpfer.

3. Die esoterische Reinkarnationsvorstellung relativiert den Wert des gegenwärtigen menschlichen Lebens während die christliche Auferstehungshoffnung von der Unwiderbringlichkeit des Einzellebens ausgeht (Hebr 9,27f.).

4. Die esoterische Hoffnung bagatellisiert letztlich den Tod, da der Tod nur noch eine Tür ins nächste Leben ist. Im Gegensatz dazu nimmt die christliche Hoffnung den Tod ernst. Er ist der "letzte Feind", der am Ende der Zeit besiegt wird.

5. Im Rahmen der esoterischen Reinkarnations- und Karmalehre muss der Mensch die negativen Folgen seiner eigenen Gedanken, Worten und Taten selber wieder ausgleichen. Kern der christlichen Hoffnung ist die Befreiung des Menschen von den negativen Folgen seines Tuns durch Gottes Gnade und Vergebung. Das heißt, die esoterische Hoffnung richtet sich auf die Möglichkeit des Menschen sich selbst zu erlösen während die christliche Hoffnung alles von Gott erwartet.

6. Im Zentrum der esoterischen Hoffnung steht der individuelle Fortschritt der einzelnen menschlichen Seele. Die christliche Hoffnung hat dagegen die ganze Schöpfung im Blick.

7. Die esoterische Vorstellung sieht in der Reinkarnation einen natürlichen Prozess, der durch ein Weltgesetz aufrecht erhalten wird. Die christliche Hoffnung sieht in der erwarteten Auferstehung ein Wunder der Neuschöpfung, das von Gott geschenkt wird.

8. Während die esoterische Lehre von der Reinkarnation in der Vergöttlichung des Menschen das Ziel der Weltgeschichte sieht, verkündet die christliche Hoffnung eine versöhnte Gemeinschaft der Geschöpfe untereinander und mit Gott als letztes Ziel.

9. Im Zentrum der esoterischen Hoffnung stehen Gesetze, die sich in einem langen Entwicklungsprozess mehr und mehr durchsetzen. Im Zentrum der christlichen Hoffnung stehen Beziehungen, die Beziehung der Geschöpfe untereinander und die Beziehung zwischen den Geschöpfen und ihrem Schöpfer.

10. Die esoterische Vorstellung von Reinkarnation hat fatale Folgen für die Ethik. Wenn jeder Mensch nur selber für seine Situation verantwortlich ist, braucht es keine Sozialpolitik, keine Entwicklungshilfe und keine Solidarität mehr. Die christliche Botschaft vom Gericht nach Werken misst dagegen dem Verhalten des Menschen seinem Nächsten gegenüber große Bedeutung zu (Mt 25,31ff.).

Argumente, die für Reinkarnation sprechen sollen

Von Seiten der Esoterik wird eine Fülle von Argumenten für Reinkarnation angeführt. Dabei wird immer wieder behauptet, Reinkarnation sei keine Glaubensfrage, sondern eine bewiesene Tatsache.

Zweifelsfreie Argumente, die diesen Anspruch untermauern könnten, gibt es meines Erachtens aber keine.

Erfahrungen, die Menschen in der sogenannten "Reinkarnationstherapie" machen, lassen sich psychologisch erklären. In dieser Therapie werden Patienten in Hypnose oder Trance versetzt. Dann führt sie der Therapeut durch seine Fragen Schritt für Schritt in die Vergangenheit. Schließlich fragt er immer weiter hinter die Geburt zurück bis der Patient irgend etwas zu erzählen beginnt. Erfahrenen Therapeuten gelingt es so, mehrere angeblich frühere Leben ihrer Patienten zu entdecken. Das Ziel ist es, in den vergangenen Leben die Ursachen für psychische Störungen in der Gegenwart zu finden. Allerdings ist bekannt, dass sich Menschen unter Hypnose oder in Trance sehr leicht manipulieren lassen. Auch ist es bisher in keinem einzigen Fall gelungen, die Informationen, die auf diesem Wege gewonnen wurden, zu beweisen. Ähnlich verhält es sich mit spontan auftretenden "Erinnerungen" an vergangene Leben. Auch hier muss man mit innerpsychischen Vorgängen rechnen. Auch die Sterbeforschung hat keine Beweise für die Reinkarnation erbracht, zumal der Sterbeprozess eines Menschen noch lange nichts über ein mögliches Leben danach aussagt. Interessanterweise beziehen sich viele Esoterikerinnen und Esoteriker in ihrer Argumentation immer wieder auf die Bibel. Einige der gängigsten Bibelstellen, die für Reinkarnation sprechen sollen, möchte ich hier kurz anführen:

○ Die Identifizierung Johannes des Täufers mit Elia deuten Esoteriker als Beweis für Reinkarnation (Mt 17,10-13; Lk 1,17). Sie verkennen dabei aber, dass Elia gar nicht gestorben ist (2.Kö 2,11) und dass Johannes es ablehnt, Elia zu sein (Joh 1,21). Dass Johannes in der Kraft Elias handelt, hat nichts mit Reinkarnation zu tun.

○ Ein weiterer Hinweis auf Reinkarnation wird darin gesehen, dass Jesus von seinen Zeitgenossen mit Elia oder anderen Propheten in Verbindung gebracht wurde (Mk 6,14-16; Mt 16,14). Allerdings wird der zu Lebzeiten Jesu verstorbene Johannes der Täufer in diesem Zusammenhang auch genannt. Die Idee im Hintergrund ist hier nicht Reinkarnation, sondern Auferweckung (Lk 9,7-9).

○ Auch die Heilung eines Blindgeborenen (Joh 9) enthält keinen Hinweis auf Reinkarnation. Jesus lehnt ausdrücklich ab, dass die Behinderung des Mannes irgend etwas mit dessen eigenen Taten oder den Taten seiner Eltern zu tun hat.

○ Die Rede von der Wiedergeburt der Christen (Tit 3,5) ist eine Anspielung auf die Taufe und ebenfalls kein Beleg für Reinkarnation.

○ Gal 6,7 fordert zum Handeln angesichts des Jüngsten Tages auf und ist keine christliche Version des Karmagesetzes. Die biblische Überlieferung erhält an keiner Stelle auch nur einen Hinweis auf Reinkarnation. Auch die immer wieder zu hörende Behauptung, das frühe Christentum hätte die Reinkarnation gelehrt und erst später seien die entsprechenden Aussagen aus der Bibel gestrichen worden, ist völlig unhaltbar. Kein anderer Text der

Weltliteratur ist so gut überliefert wie der Bibeltext. Es gab in der frühen Christenheit keine von allen akzeptierte Autorität, die einen solchen Eingriff in den Bibeltext hätte durchsetzen können. Und auch die Konzilien beschlossen nie den Kanon der biblischen Schriften, sondern akzeptierten nur, was die Gemeinden an Schriften verwendeten.

Abschluss

Gegen die esoterischen Reinkarnationsvorstellungen zu argumentieren ist das eine. Die eigene Hoffnung zu leben ist das andere. Vielleicht lassen sich auch deshalb so viele Menschen von den esoterischen Vorstellungen überzeugen, weil sie noch nie etwas von der christlichen Alternative gehört haben. Jede Veränderung in der religiösen Landschaft unseres Landes ist auch eine Anfrage an unseren Glauben. Leben wir, was wir glauben? Sagen wir, was wir wissen? Trägt uns, was wir hoffen? Wir Christen brauchen uns nicht zu verstecken. Wir haben eine begründete Hoffnung. Wir hoffen auf eine Auferweckung, auf eine Neuschöpfung in Kontinuität mit dem irdischen Leben, nicht auf zahllose Leben in dieser Welt. Die Beziehung des Glaubenden zu Gott kann durch den Tod nicht in Frage gestellt werden. Nicht weil wir irgend etwas unsterbliches in uns hätten, sondern weil Gottes Treue so groß ist.

Der Grund dieser Hoffnung ist der Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Weil Jesus Christus auferstand und den Tod und die Sünde besiegte, können uns Tod und Sünde nicht mehr festhalten. Jesus Christus ist der erste, der auferstand. Ihm folgen wir nach und nicht einem unpersönlichen Weltgesetz.

Das letzte Ziel unserer christlichen Hoffnung ist schließlich die versöhnte Gemeinschaft Gottes und der Menschen in einer neuen Welt, als das große Fest, die große Wohngemeinschaft, so wie es in der Offenbarung des Johannes heißt:

"Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!

*Und er wird bei ihnen wohnen,
und sie werden sein Volk sein,
und er selbst, Gott mit ihnen,
wird ihr Gott sein;
und Gott wird abwischen alle Tränen
von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz
wird mehr sein;
denn das Erste ist vergangen.
Und der auf dem Thron saß, sprach:
Siehe, ich mache alles neu!"*

(Offb 21,3-5)

Esoterik, Nahtoderfahrungen und das biblische Menschenbild

Werner Schmückle führte ein Gespräch mit dem Weltanschauungsbeauftragten der Württembergischen Landeskirche (im Evangelischen Gemeindedienst, Stuttgart)



Dr. Hansjörg Hemminger



Herr Hemminger, in Berlin habe ich über dem Eingangstor eines Friedhofs von Freidenkern folgende Inschrift entdeckt: „Schafft hier das Leben gut und schön, kein Jenseits ist, kein Auferstehn“. Spielt diese Vorstellung im Denken der Menschen heute eine Rolle?

Mehrheitlich trifft man in unserer Bevölkerung eher eine "Transzendenzverweigerung" an als eine ausdrücklich antireligiöse Haltung. Man will sich mit den Grenzfragen des Lebens nicht befassen, so lange das alltägliche Leben glatt verläuft. Man "glaubt auch an etwas", will aber nicht, dass Göttliches und Ewiges in den Alltag hinein wirken. Wenn Bedarf an Spiritualität entsteht, dann soll sie leichter konsumierbar und mit dem säkularen Leben verträglicher sein als der biblische Glaube an Gott. Von dem Wunsch nach freier Spiritualität profitieren vor allem

die Esoterik-Bewegung und buddhistische Angebote. Allerdings gibt es etwa seit 1993 (Gründung des Humanistischen Verbands Deutschland als Dachorganisation aller Konfessionslosen- und Freidenkergruppen) auch eine wachsende Minderheit von Religions- und Kirchengegnern. In Württemberg spüren wir davon bisher nur wenig, in Norddeutschland und vor allem in Berlin und der ostdeutschen "Provinz" ist das anders.

Glauben die Menschen heute an ein Leben nach dem Tod?

Im Westen mehrheitlich ja, allerdings überwiegend in einer religiös undeutlichen Form. Unter dem Einfluss esoterischer und fernöstlicher Ideen entstehen private, zum Teil befremdliche Gemenge von christlichen und nichtchristlichen Jenseitsideen. Im Osten überwiegt jedoch

auch in dieser Frage Agnostizismus und Materialismus. Der christliche Auferstehungsglauben wird im Westen von etwa 15% ausdrücklich bejaht, im Osten wiederum deutlich weniger.

Spielen Sterbeerlebnisse von Menschen, die durch ärztlichen Eingriff wiederbelebt wurden, eine Rolle im Denken der Leute?

So genannte Nahtoderfahrungen bilden für viele Menschen einen Beweis, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Literatur, die solche Erlebnisse schildert, wird seit Jahrzehnten gut verkauft. Allerdings gilt dies für Christen ebenso wie für das Spektrum "vagabundierender Religiosität", für westliche Buddhisten usw. Nahtoderfahrungen haben das Merkmal, dass sie jedenfalls im Rückblick den religiösen Deutungsrahmen der betroffenen Person widerspiegeln. Christen haben Christusvisionen, Esoteriker begegnen dem Licht der kosmischen All-Einheit und so weiter. Diese Erfahrungen haben also keine unterscheidende, kritische Bedeutung. Sie schaffen in der Regel (Ausnahmen mag es geben.) keinen Glauben, sondern setzen ihn voraus. Dass aus psychologischer und medizinischer Sicht inzwischen immanente Erklärungen für solche Erfahrungen existieren, hat für die Wahrnehmung der breiten Öffentlichkeit keine Bedeutung und wird von den Massenmedien kaum transportiert.

Viele sind in unserer Gesellschaft durch Vorstellungen aus der Esoterik beeinflusst. Welche Vorstellungen gibt es da?

Die esoterischen Vorstellungen über Tod und Weiterleben werden vom Reinkarnationsglauben der Theosophie des 19. Jahrhunderts geprägt, nicht von dem der traditionellen östlichen Religionen. Es gibt keine religiöse Idee, die in der vielgestaltigen Esoterik-Bewegung so konsequent durchgehalten wird wie diese westliche Variante der "Seelenwanderung". Sie geht davon aus, dass sich eine geistige Wesenheit namens Seele (oder ein aus dem Hinduismus umgedeuteter göttlicher Seelenfunke) immer wieder neu mit einem materiellen Leib bekleidet. Diese Seele ist individualistisch zu betrachten, sie hat ein von allen anderen abgegrenztes "Karma". Dieses Karma wiederum besteht aus einem unbedingten Tun-Ergehenszusammenhang, der sich über viele Inkarnationen hinweg erstreckt, und der dazu führt, dass jede Inkarnation den Lohn oder die Strafe für Taten in früheren Leben erhält. Allerdings ist die Gesamtschau evolutionär und optimistisch: Jede Seele wird sich irgendwann durch die zahlreichen Lektionen ihrer materiellen Existenz hindurchgearbeitet haben und (je nach Schulrichtung) Erleuchtung oder Göttlichkeit erlangen. Die praktische Konsequenz ist, dass man - wie es Kritiker ausgedrückt haben - in einem pädagogischen Kosmos lebt, also in einer Wirklichkeit, die eine Inszenierung des Kosmos zur Erziehung des Individuums darstellt. Dabei wird die Theodizeefrage mit beantwortet. Alles scheinbar

sinnlose, ungerechte Leid erklärt sich durch persönliche Schuld in früheren Leben und wird mit dem Erleiden auch überwunden.

Woher stammen diese Vorstellungen?

Diese Vorstellungen entstanden im 18. und 19. Jahrhundert durch die Auseinandersetzung aufgeklärter westlicher Intellektueller, die sich mit dem Materialismus und Wissenschaftsglauben ihrer Zeit nicht abfinden wollten, mit den östlichen Hochreligionen. Bedingt durch die westliche Kolonialgeschichte gab es zuerst eine Begegnung mit dem Hinduismus, vor allem transportiert durch das englische Imperium, später auch mit dem Buddhismus. Dabei entstand eine Synthese zwischen westlichen Ideen (Fortschrittsglaube, evolutionärer Optimismus) und dem östlichen Reinkarnationsglauben in seiner eher trivialen Form. Man kann geistesgeschichtlich dabei zum Beispiel auf Gottfried Ephraim Lessing verweisen: Die Erziehung des Menschengeschlechts (1780). Entscheidend wurde jedoch der Siegeszug der Theosophie im 19. Jahrhundert, der mit den Namen Helena Blavatsky (1831-1891) und Annie Besant (1847-1933) verbunden ist. Im deutschen Sprachraum gerät der entscheidende Einfluss der Theosophie aus dem Blick, da die Anthroposophie den größten Teil ihres geistigen und organisatorischen Erbes angetreten hat. Anthroposophische Reinkarnationsideen - hierzulande sehr viel bekannter-, unterscheiden sich jedoch von den theosophischen wenig. Rudolf Steiner war be-

kanntlich Generalsekretär der deutschen Theosophischen Gesellschaft, bis er sich 1912 von ihr trennte.

Gibt es in diesen Vorstellungen den Gedanken eines persönlichen Gerichts?

Die biblische Gerichtsvorstellung wird durch den zyklischen Tun-Ergehens-Zusammenhang der Seelenwanderung aufgelöst. Das persönliche Leben endet weder mit einem endgültigen Scheitern noch (außer jemand beansprucht Erleuchtung) mit einer endgültigen Erlösung. Verantwortlich ist man für den (relativen) Ertrag des Lebens auch weniger einem persönlichen Gott gegenüber als dem Regelwerk des Kosmos, und damit letztlich sich selbst.

Was wäre von der Bibel her zu solchen Vorstellungen zu sagen?

Obwohl die esoterischen und christlichen Menschenbilder durchaus verschieden sind, sollte eine biblisch begründete Unterscheidung mit dem Gottesbild einsetzen. Die Einmaligkeit des irdischen Lebens ist in der biblischen Tradition deshalb so wichtig, weil dieses eine Leben aus der Hand des Schöpfers hervorgeht und in der Verbindung mit dem Schöpfer gelebt wird. So ist es jedenfalls in seiner heilen Gestalt angelegt. Gott ist ein personal zu denkendes Gegenüber des Menschen - nicht nur, aber doch in zentralen biblischen Bildern. Das neue, ewige Leben braucht nicht vom Menschen produziert zu werden, es ist Neuschöpfung, so wie das alte Leben Schöpfung ist. Das irdische Leben ist aus biblischer Sicht zwar Be-

währungsfeld des Menschen. Aber sein Ziel ist nicht in erster Linie das Sammeln von guten Noten, sondern sich Gott zuzuwenden und die durch Sünde und Tod unterbrochene Beziehung zum Schöpfer wieder aufzunehmen. Zielverfehlung bedeutet nicht in erster Linie gegen Regeln zu verstoßen, sondern die Umkehr zu Gott nicht zu vollziehen. Wann und wie das geschieht, welche Pflichten sich daraus ergeben, ist zweitrangig - auch wenn sich für viele Christen durchaus Pflichten ergeben und Aufgaben stellen. Aber wenn sich nicht Gott zum Menschen hin bewegt, wie er es in Leben, Wort und Werk Christi tut, gäbe es keine Bewegung des Menschen die überbrücken könnte, was die unheile Welt von Gott trennt. Hier liegt der tiefste Unterschied zwischen christlichen und esoterischen Jenseitsvorstellungen einschließlicher der Anthroposophie: Die biblische Hoffnung auf das ewige Leben setzt auf eine Bewegung Gottes zum Menschen hin, die esoterische Hoffnung auf Vergöttlichung setzt auf eine Bewegung des Menschen zu Gott oder dem Absoluten hin. Man ist nicht besonders zynisch, wenn man sich selbst und seine Mitmenschen nüchtern betrachtet und die biblische Hoffnung für realistischer hält.

Wie können wir Menschen in diesen Fragen seelsorgerlich beraten?

Auch seelsorgerlich ist nach meiner Erfahrung häufig die Gottesbeziehung der Schlüssel für eine Beratung. Der biblische Gott, der persönliches Interesse an seinem Geschöpf hat, der gibt und nimmt, der "einen Plan für mein Leben hat" und dem ich verantwortlich bin, wird von den

meisten modernen Menschen zwiespältig gesehen. Man empfindet den persönlichen Gott als Bedrohung für die allerdings übersteigerte moderne Individualität, man will nicht müssen, was Gott will. Auf der anderen Seite kann mir nur ein Gott, der in meinem Leben handelt, der mehr ist als ein kosmischer Seinsgrund, in meiner Not beistehen und mein Schicksal für mich wenden. Von daher eröffnet manchmal persönliches Leid wieder einen Zugang zum biblischen Gott. Allerdings stellt sich dann auch die esoterisch verdrängte Theodizee-Frage erneut: Warum lässt Gott das Leid zu, wenn er mich doch liebt? Vor dieser Frage lässt sich, wenn Gott es schenkt, die Bedeutung von Kreuz und Auferstehung Jesu entfalten. Aus esoterischer Perspektive kann man sich mit dem kosmischen Christus anfreunden, aber der für mich leidende Gottessohn macht letztlich keinen Sinn. Wer das "pro me" des christlichen Bekenntnisses erfasst, hat den Schritt in eine andere, biblisch gedeutete Wirklichkeit getan.

Herr Hemminger, ich bedanke mich für das Gespräch.

Als der Tod sich von Gott lossagte

aus: Werner Reiser,
Vom Engel,
der nicht mitsingen wollte,
Brunnen Verlag
Gießen 2004



Nachdem der Tod durch alle Zeiten hindurch im Dienste Gottes gestanden hatte, beschloss er eines Tages, frei zu werden. Er fühlte sich stark genug, sein Werk allein zu vollbringen. Lange genug hatte er erlebt, dass die Menschen vor ihm zitterten. Ihre Angst verlieh ihm das Gefühl unendlicher Macht. Sie würde ihn befähigen, sich gleichwertig an die Seite Gottes zu stellen oder gar den Kampf gegen ihn aufzunehmen. Es hatte ihn schon lange erniedrigt, nur als Diener zu amten, statt selber Herr zu sein. Sofft Menschen in Bedrängnis Gott gegen ihn angerufen hatten, war ihm seine Abhängigkeit schmerzlich bewusst geworden. Immer konnte er nur zuletzt kommen. Dabei war er doch von allem Anfang der Menschen an dabei gewesen. Er war auch schon immer heimlich dabei, wenn ein Leben zu atmen anfang. Alles war von Geburt an auf ihn angelegt. Aber immer durfte er nur zuletzt kommen und war ans Ende gesetzt. Jetzt endlich könnte er selber ins Leben eingreifen, wo und wann es ihm gefallen würde. Er würde nicht mehr

nur beenden, sondern selber Geschichte machen können. Er, er war der wirkliche Herr und nicht jener. Auch hierin hatte er von den Menschen nichts zu befürchten. Längst hatten die meisten von ihnen behauptet, dass er überhaupt nicht von Gott käme, sondern blindes Schicksal wäre, ein natürliches Ereignis, dem Vieh und Menschen gleichermaßen ausgeliefert wären. Oh, er kannte die Menschen. Sie würden ihn bei seiner Auflehnung gegen Gott verständnisvoll unterstützen. So gestärkt von der Angst und vom Trotz der Menschen, sagte sich der Tod von Gott los und ging seinen eigenen Weg. Es dauerte eine geraume Zeit, bis es die Menschen merkten. Aber der Tod hatte Zeit. Er konnte warten. Zuletzt würden ja doch alle ihm gehören. Nachsichtig gewährte er ihnen, sich an seine Selbstständigkeit allmählich zu gewöhnen. Um keinen zu erschrecken, griff er nur da und dort ein, dort, wo er sehnlich herbeigewünscht wurde und jedermann mit ihm einverstanden war. Überall wurde seine Wohltätigkeit und Freundlichkeit verkün-

det. Man fing an, sich mit ihm anzufreunden. Kaum einer war noch, der wegen des Sterbens Gott anrief. Man starb einfach. Ganz still begann sein Triumph. Doch nicht lange währte die Ruhe. Als die Menschen einmal entdeckt hatten, dass der Tod sein eigener Herr war, begannen sie um ihn zu werben.

Zuerst kamen die Generäle. Sie verneigten sich vor ihm und sprachen: „Du bist der Größte von uns allen. Wir beugen uns deiner Herrschaft. Dir ist alles möglich. Wir stellen dir alle unsere Soldaten zur Verfügung. Wir bitten dich, unseren Dienst anzunehmen und mit uns zusammen gegen unsere Feinde zu marschieren. Mit deiner Hilfe werden wir unbesiegbar sein.“

Kaum hatte der Tod Gelegenheit, über das Angebot der Generäle nachzudenken, schrie es schon von einer anderen Seite: „Nein, komm zu uns. Wir bieten dir alle Intelligenz unseres Kontinentes an, wenn du dafür sorgst, dass die lebensuntüchtigen Völker und Rassen nicht größer werden und wieder wie früher natürlich sterben.“

Und wieder schrie es von Neuem: „Wir rufen dich, schwarzer Tod. Du trägst unsere Farbe und gehörst zu uns. Alle Schätze unseres Bodens und unserer Zukunft sollen dein sein, wenn du uns gegen unsere Bedrücker stark machst.“

Und weiter schrie und drängte es von allen Seiten. Völker und Menschengruppen, Ehepaare und Einzelne, Habgierige und Ungeduldige, Alte und Junge warfen sich vor ihm nieder und flehten um seine Hilfe gegen die andern. Triumphierend schaute der Tod auf sie nieder und genoss den Augenblick seiner Weltherrschaft.

Doch jäh erkannte er, dass ihn alle nur in

ihren Dienst pressen wollten. Sie wollten ihn als Werkzeug und sich seiner bedienen, schlimmer, als jener es seit Zeiten getan hatte. War das nun seine Freiheit, jedermanns begehrter Untertan zu sein? Dazu war er Ihm doch nicht davongelaufen, um seine Freiheit an Menschen zu verkaufen. Mit einem grimmigen Lachen fegte er die Bittsteller weg und raste nun wild durch die Welt. Heulen und Zittern gingen vor ihm her, Tränen und Flüche folgten ihm. Das waren die Zeichen seiner Macht. Er ruhte nicht, bis alle entsetzt vor ihm zu Boden lagen.

Nein, nicht alle. Als er eines Tages, schon etwas müder geworden, an ein Krankenlager trat, hörte er, dass jemand zu Gott redete und sprach: „Herr, wenn du willst, dass ich lebe, kannst du mich gesund machen. Wenn du willst, dass ich sterbe, geschehe dein Wille.“

Laut lachte der Tod ins Gebet und rief: „Ich töte dich, und ich lasse dich am Leben, wie es mir gefällt. Lass den Andern aus dem Spiel, er hat dabei gar nichts zu sagen!“

Unerschrocken widersprach ihm der Mensch: „Nein, Tod, du tötest mich nicht. Mich ruft Gott. Du bist nur sein Diener.“ „Ich werde dir zeigen, wer dich tötet“, rief der Tod, schlug zu und verschwand.

Lange Zeit vernahm man nichts mehr von ihm. Es war, als ob er sich müde getobt hätte. Die Menschen atmeten auf und lebten weiter. Bald war das große Sterben nur noch wie eine böse Erinnerung. Sie lebten weiter.

Indessen saß der Tod am Rand des Lebens auf den Trümmern seiner Herrschaft. Er dachte nach. Er sann darüber nach, wie er

gleichzeitig frei und mächtig sein könnte, frei von Gott und von den Menschen und mächtig gegen beide. Er sann und sann. Dann rieb er sich jauchzend die Hände. Das war die Lösung! Sie kam allen heimlichen Wünschen der Menschen entgegen und warf sie doch nieder. Er beschloss, seine Macht auszuüben, indem er sie nicht mehr ausübte. Der Tod trat in den Streik.

Die Menschen lebten weiter. Sie genossen das Leben in vollen Zügen. Niemand merkte, dass etwas anders geworden war. In den Städten hatte man es ja schon früher kaum zur Kenntnis genommen, wenn jemand gestorben war. Dafür waren Ärzte, Schwestern und Bestattungsbeamte da. Das Sterben hatte sich längst abseits des Lebens ereignet. Nun ereignete es sich überhaupt nicht mehr.

Das wurde zuerst denen bewusst, die vorher am Sterben verdient hatten. Die Bestattungsbeamten wurden arbeitslos. Die Blumenhändler verkauften keine Kränze, die Schreiner keine Särge mehr. Die Druckereien druckten keine Todesanzeigen, die Zeitungen keine Nachrufe mehr. Schon ging die Zahl der Abonnenten spürbar zurück. Die Notare setzten keine Testamente mehr auf. Das Geld blieb liegen, wo es war. Niemand konnte mehr erben. Einige versuchten sich umzustellen und sich den Lebenden zuzuwenden. Sie traten dafür ein, dass die Lebenden einander aus Freude Blumen schenken sollten. Die Verfasser von Nekrologen sollten sich endlich den laufenden Lebensläufen von stillen Mitbürgern widmen. Die Verlage sollten Bücher zur Lebenshilfe drucken. Aber alle Versuche, sich den Lebenden zuzuwenden, scheiterten nach kurzer Zeit. Warum sollte man einander jetzt Freude

machen, wenn man einander unendlich lange haben würde und haben müsste? So dachten bald auch jene, die sich liebten. Sie begannen ihre Liebe zu sparen, damit sie länger dauern würde. Von den Liebenden ging es bald auch auf alle anderen über. Man brauchte keine Zeit mehr füreinander zu haben, da unbegrenzt viel Zeit zur Verfügung stand. Irgendwann in einer fernen Zukunft würde man doch wieder einen Zeitpunkt finden, in dem man alles Versäumte nachholen könnte. So starb die Liebe. Und die Menschen lebten weiter. Bald darauf begannen auch Ehe und Zeugung zu welken. Warum sollte man das Leben weiter pflanzen, wenn man selber am Leben blieb und niemand abgebrochenes Leben aufnehmen und durch die Kinder weiterführen müsste?

Am Rand des Lebens saß der Tod und wartete. Er schaute zu, wie immer größere Lebensbereiche nichtig und tödlich wurden und alle Verbindungen zerfielen. Aber es waren nicht einmal die Zeichen des Seelentodes, die die Menschen erschütterten. Sie erwachten erst, als das Leben selbst das Leben bedrängte und auffraß. Von allen Seiten kroch die Unaufhörlichkeit des Lebens auf die Menschen zu.

Die Spitäler dehnten sich riesig aus und wurden zu Städten. Immer mehr Leute mussten zu Ärzten und Pflägern gezwungen und ausgebildet werden. Die übrigen arbeiteten, um Versicherungen und Renten zu speisen und Geld für die Wartenden aufzubringen.

Gleichgültigkeit, Müdigkeit, Sinnlosigkeit und Hass verbreiteten sich endlos über

die Welt. Ein eiserner Ring unendlichen Lebens umschloss sie alle. Und nirgends war ein Ausbruch möglich. Alle Wege waren offen, weil kein Tod da war, aber alle Wege waren ausweglos.

Da schrieten die Menschen nach dem Tod, dass er käme und sie erlöste. Er hörte sie und lachte. Das war die große Stunde seines Triumphes. Jetzt wussten sie endlich, wer Herr über Leben und Sterben war. In der Nacht machte er sich auf, um für alle sichtbar seine Herrschaft anzutreten.

Wie er dahinschritt, trat ihm einer in den Weg und packte ihn: „Tod, es ist genug! Du hast zu viel Elend in die Welt getragen. Diese Menschen gehören mir!“

Der Tod lachte: „Wie sollten sie dir gehören? Es hat keiner nach dir gerufen. Mich haben sie gerufen, mich, ihren Herrn und Erlöser. An dich denkst keiner mehr. Lass mich los!“

Der andere antwortete: „Auch wenn keiner an mich denken sollte, sind sie meine Geschöpfe. Ich gebe ihnen Anfang und Ende. Sie bleiben in meiner Liebe. Deine Macht ist zu Ende. Ich lasse dich nicht mehr los. Auch du gehörst mir.“

Da begann der Tod sich zu recken und zu winden. In der Kraft seines Bewusstseins, die Menschen hinter sich zu haben, schlug er auf Gott ein. Der Kampf dauerte die ganze Nacht.

Als der Morgen anbrach, war der Tod besiegt. Über ihm stand Gott. Er war blutig geschlagen. An Händen und Füßen trug er die Wundmale des Kampfes. So gezeichnet ging Gott den Menschen entgegen. Seither dürfen die Menschen den Tod wieder aus der Hand Gottes annehmen, wie sie das Leben aus seiner Hand empfangen. Er ist wohl noch immer ein



unerforschliches Geheimnis. Aber er ist das Geheimnis Gottes, der allein menschliche Gegenwart abbricht und zur Vergangenheit macht, der aber allein auch menschliche Gegenwart aufbricht und zur Zukunft macht.

Das Leben hat den Tod überwunden. Tod, wo bleibt dein Sieg? Tod, wo bleibt nun deine Macht? Gelobt sei Gott, der uns den Sieg schenkt durch Jesus Christus, unseren Herrn!

1. Korinther 15,55.57

Werner Reiser, Jg.1925, langjähriger Pfarrer am Basler Münster, lebt in Basel, Autor zahlreicher Kurzgeschichten und Legenden

Taufpraxis und verbindliches Leben

Pfarrer Markus Sigloch



Die heutige Taufpraxis der beiden Großkirchen lässt in weiten Teilen ein Verständnis der „billigen Gnade“ vermuten, wie es Dietrich Bonhoeffer in seiner 1937 verfassten Schrift „Nachfolge“ angeführt und kritisiert hat. Das Wertvolle an den Gedanken Bonhoeffers ist, dass sie eine Neubesinnung der kirchlichen Taufpraxis ermöglichen, ohne die unselige Alternative „Kindertaufe oder Erwachsenentaufe“ aufzustellen. Bonhoeffer hat die Frage aufgeworfen, wie Gottes Gnade beim Menschen zum Zuge kommt. Folgt man seiner Antwort, kann auch die Tauffrage zufriedenstellend beantwortet werden.

Die Frage, mit der sich Bonhoeffer beschäftigt hat, hat bis heute an Aktualität nichts eingebüßt, im Gegenteil. Während die früheren Generationen noch in unsicheren Zeiten lebten, Mangel kannten, Kriegen und Not schutzlos ausgeliefert waren, lebt die heutige Generation seit 60 Jahren im Frieden, Wohlstand und in Sicherheit. Die Menschen sind es gewöhnt, in Kategorien der Dienstleistung zu denken. Dabei ist

eine Erwartungshaltung entstanden, die hochwertige Leistungen beansprucht, ohne bereit zu sein, eine entsprechende Gegenleistung zu erbringen. Diese Erwartungshaltung wirkt sich auch auf die Kirche aus. Möglichst billig sollte alles sein. So wird es zunehmend schwerer, den verbindlichen Charakter der Taufe zu vermitteln.

Das Wort „Billige Gnade“, von der Bonhoeffer schrieb, sagt schon alles. Es ist eine Gnade, die nichts kostet, weder „Furcht und Zittern“ (vgl. Phil. 2,12), noch den guten Kampf des Glaubens, weder Werke der Barmherzigkeit, noch ein Leidenszeugnis für Christus. Billige Gnade ist eine Gnade, die den Menschen so lässt, wie er ist, eine Gnade, die ihn darin bestärkt, ein Sünder zu bleiben und am unseligen Treiben dieser Welt in vollen Zügen teilzuhaben.

Bonhoeffers Wort von der „Teuren Gnade“ steht dazu im Widerspruch. Die teure Gnade ist eine Gnade, die Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben am Kreuz erworben hat. Diese

Gnade ist zu kostbar, als dass sie Gott in den Verfügungsbereich des Menschen stellte. Auch weiterhin gilt: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ (2. Mose 33,19; Röm. 9,15). Diese teure Gnade, die Christus erworben hat, wird nur dem zuteil, der an ihn glaubt. Wer nicht glaubt, bleibt unter dem Zorn Gottes und empfängt das Verdammungsurteil (vgl. Mk. 16,15).

Von Anfang an ist die Kirche immer wieder der Versuchung erlegen, neben dem Weg des Glaubens den Weg der billigen Gnade als einen „zweiten Weg“ zur Seligkeit anzubieten. Bevor jedoch ein zu schnelles Urteil über die kirchliche Taufpraxis gefällt wird, sollte grundsätzlich die Bedeutung der Taufe geklärt sein.

Johannes Brenz,
der württembergische

Reformator, nannte die Taufe ein „Sakrament und göttlich Wortzeichen“. Als Sakrament ist die Taufe damit mehr als ein Symbol. Symbole gibt es viele, und Menschen können sich ständig neue Symbole ausdenken, um einen Sachverhalt anschaulich zu machen. Sakramente dagegen sind von Christus selbst eingesetzt. Die Taufe ist damit nichts, was man tun oder lassen kann. Ohne die Taufe muss sich der Christ stets mit dem Gedanken quälen, wie wohl das Heilsgeschehen des Kreuzes Jesu im Jahre 30n.Chr. mit der eigenen Existenz heute zusammen gebracht werden kann. Schließlich liegen ca. 2000 Jahre dazwischen. Lessing empfand diesen „garstigen Graben“ der Ge-

schichte als quälend, und auch viele Menschen heute empfinden das Kreuzesgeschehen von Golgatha als ein geschichtliches Ereignis ohne persönliche Berührungspunkte. Christen aber fragen anders: Wie kann ich daran Anteil bekommen, dass Jesus damals für die Sünden der Menschen gestorben ist? Woher weiß ich als Christ, dass die Erlösung auch für mich geschehen ist? Genau auf diese Frage gibt die Taufe eine Antwort. Sie verbindet meine Existenz mit dem Heilsgeschehen von Golgatha und überbrückt damit den „garstigen Graben“ von 2000 Jahren, der sich zwischen mich und Jesus von Nazareth geschoben hat. Mit der Taufe bestätigt mir Gott, dass er auch mir „ein gnädiger Gott wolle sein und verzeihe mir alle Sünden...“ Diese Bestätigung gilt ein Leben lang und bedarf keiner Wiederholung. Wer die Kindertaufe gering schätzt und durch eine sogenannte „Großtaufe“ (Wiedertaufe) im Erwachsenenalter anbieten will, begeht eine schwere Sünde, weil er dadurch Gottes Verlässlichkeit in Frage stellt. Gerade in den Stunden der Anfechtung ist es mir ein großer Trost, wenn ich weiß: So lange ich lebe, bin ich von Gott geliebt. Über meinem ganzen Leben steht das Kreuz als Zeichen der Vergebung Gottes. Die nötige Umkehr und tägliche Buße darf sich immer wieder der offenen Arme Gottes gewiss sein.

Es wird allerdings auch deutlich: Die Taufe ersetzt nicht den Glauben, sondern steht ihm stärkend zur Seite. Der Trost, den die Taufe vermitteln kann, ist das Signal, das von Gott ausgeht. Es heißt: „Ich will dir kein unbarmherziger Gott sein. Ich will dich nicht unter meinen Zorn stellen. Ich bin bereit, dir um Jesu willen deine Sünden zu vergeben. Darum ergreife den Schild des Glaubens, mit dem du auslöschen kannst alle feurigen Pfeile des Bösen (Eph. 6,16). Denn dazu habe ich meinen Sohn gegeben, dass du an ihn glaubst und das ewige Leben hast.“ Wer die Taufe in diesem Sinne sieht, dass sie zum Glauben und zur Nachfolge reizt, versteht sie richtig. Wer sie jedoch im Sinne der billigen Gnade versteht, verachtet das Kreuz Christi und wähnt sich in falscher Sicherheit. Auch im volkswirtschaftlichen Kontext ist bei den meisten Menschen ein Gespür dafür vorhanden, dass das Sakrament der Taufe zum Glauben dazukommen muss, um Heilsgewissheit zu haben (vgl. Mk. 16,15). Die Taufe leichtfertig zu verweigern, ist darum eine schwere Sünde der Amtsträger und als pädagogisches Element der Kirchenzucht untauglich. Allerdings bleibt die Verweigerung der Taufe durchaus eine Option der Gemeinde, um dem Verständnis

der billigen Gnade vorzubeugen. Für eine erneuerte Taufpraxis bedeutet Bonhoeffers Erkenntnis, dass sich die Gemeinde stets darum bemühen muss, die Kindertaufe aus dem unverbindlichen Rahmen herauszulösen, um Nachfolge als eine gemeinschaftliche Aufgabe zu begreifen. Die Gemeinde ist dabei mit verschiedenen Motiven der Eltern konfrontiert, die ihre Kinder zur Taufe bringen. Oft sind es Ängste ums Kind, manchmal auch nur die gute Sitte, manchmal der Wunsch der Erb tante, manchmal ernsthafte Sorge ums geistliche Wohl des Kindes. Um eine verbindlichere Gangart einzuschlagen, bedarf es folgender Klärung:

1. Nachfolge hört aufs Wort des Herrn. Ist die Gemeinde bereit, der Verkündigung des Wortes Gottes Vorrang einzuräumen, und achtet sie auf die rechte Lehre?

Welchen Glaubens bist du? – Ich bin ein Christ.

Warum bist du ein Christ? – Darum, dass ich glaube an Jesus Christus und in auf seinen Namen getauft.

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist ein Sakrament und göttlich Wortzeichen, womit Gott, der Vater, durch Jesus Christus, seinen Sohn, samt dem Heiligen Geist bezeugt, daß er dem Getauften ein gnädiger Gott wolle sein und verzeihe ihm alle Sünden aus lauter Gnade um Jesu Christi willen und nehme ihn auf an Kindes Statt und zum Erben aller himmlischen Güter.

Württembergischer Katechismus

Jeder Ansatz einer erneuerten Taufpraxis wird daran scheitern, dass die Verkündigung nicht schriftgemäß geschieht.

2. Nachfolge ist eine gemeinschaftliche Aufgabe und funktioniert nach dem Prinzip „Vorbild und Nachahmung“ (vgl. 1. Thess. 1,6-7). Sind Pfarrer/Innen und Verantwortliche in der Gemeindeleitung bereit, hier ihre Vorbildfunktion wahrzunehmen? Es wird nicht funktionieren, dass von Eltern Verbindlichkeiten abverlangt werden, für die sich sonst niemand anderes verpflichtet fühlt.

3. Kirchengemeinden brauchen nicht nur eine einladende Offenheit, um Menschen zu gewinnen, sondern auch den erkennbaren Gemeinschaftswillen, in die Nachfolge des Herrn zu treten und in ihr zu leben. Sind Pfarrer/Innen und Verantwortliche in der Gemeindeleitung bereit, den Maßstab der Heiligen Schrift fürs Gemeindegelben geltend zu machen? Es wird nicht funktionieren, dass eine Gemeinde zu einer erneuerten Taufpraxis findet, wenn die Heilige Schrift im Gemeindegelben nur eine Nebenrolle spielt.

4. Kirchengemeinden brauchen den engen Schulterschluss mit der Kirchenleitung und umgekehrt. Sind Kirchengemeinden und Kirchenleitungen bereit, Lehrfragen eindeutig im Sinne der Heiligen Schrift zu entscheiden und darüber Einigung zu erzielen? Es wird nicht funktionieren, dass in den Gemeinden eine erneuerte Taufpraxis Fuß fasst, wenn nicht zuvor eine Einigung mit den Kirchenleitungen erzielt wurde.

Für eine erneuerte Taufpraxis bedeutet das, dass erstens die Kirchenleitung dazu bereit sein muss, die vorherrschende Praxis der Kindertaufe bei ihren Pfarrerinnen und Pfarrern nicht mechanistisch einzufordern. Sie muss hier mit den Gemeinden unter der Vorgabe schriftgemäßer Lehre ins Gespräch zu kommen. Zweitens. Die Kirchengemeinden ihrerseits müssen bereit sein, ihren Gemeindegliedern und denen, die es werden wollen, Orientierungsfelder zu schaffen, in denen ein Leben nach biblischem Maßstab kennen gelernt und nachgeahmt werden kann. Drittens. Jedes einzelne Gemeindeglied muss sich bewusst werden, dass seine Taufe auch die

Verpflichtung enthält, dem Wort Gottes zu folgen und es im gottfernen Alltag zu bezeugen.



B U C H B E S P R E C H U N G E N

Baustelle Pubertät – Betreten verboten!?, Wilhelm Faix / Angelika Rühle (Hrsg.), Hänssler Verlag 2004, Edition Trobisch, ISBN 3-7751-9183-6, 12,95 EUR

Das Leben von Teenagern zwischen dem 11. und 17. Lebensjahr gleicht einer Baustelle, viel Lärm und Schmutz, viel Mühe und Gefahr. Dieser Baustelle stellen sich Wilhelm Faix und Angelika Rühle gemeinsam mit vielen anderen kompetenten Fachleuten.

Wer versucht Teenager zu verstehen und sie besonders auch auf schwierigen Wegstrecken begleiten will, findet hier konkrete Hilfe und Antworten auf viele Fragen. Die körperliche, soziale und psychische Entwicklung in der Pubertät wird ebenso thematisiert wie auch die Glaubensentwicklung des jungen Menschen. Es geht um das ganz alltägliche Zusammenleben mit den Jugendlichen, dann aber auch um Krisen: (u.a.) Was ist im Zusammenhang von „Essstörungen“ oder „Internetsucht“ oder „Gewaltbereitschaft“ noch normal, wann aber sollten wir uns um Hilfen bemühen und wo finden wir sie?

Ein empfehlenswerter Ratgeber für alle, die sich um junge Menschen mühen.

Renate Klingler

Baukunst im deutschen Südwesten. Architekten und Baumeister aus acht Jahrhunderten. Von Karlheinz Fuchs. 256 Seiten, 350 farbige Abbildungen, Großformat 24,5 x 30,5 cm, gebunden, 2004 DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co KG, Leinfelden-Echterdingen, ISBN 3-87 181-491-1, 49,- EUR

Der deutsche Südwesten ist gespickt mit bedeutenden Bauwerken. Zwischen Main und Bodensee wird mehr Baugeschichte anschaulich als in jeder anderen Region Deutschlands. Die kirchlichen, fürstlichen, kommunalen und bürgerlichen Bauten machen auch Kultur- und Glaubensgeschichte sichtbar. So drückt die himmelstürmende Gotik auch das Sehnen, Denken und Glauben in der Zeit der Vorreformation aus, während der überschäumende Barock besonders im deutschen Südwesten im Dienst der Gegenreformation stand: die katholische Weltkirche prunkte allenthalben mit ihrer Prachtentfaltung.

Auch das ist dem Buch zu entnehmen, das Karlheinz Fuchs im DRW-Verlag vorgelegt hat. Der renommierte Kulturhistoriker hat in ihm eine Fülle von Wissen gelungen verarbeitet. Der sorgfältig gestaltete Bildband mit ausgezeichneten Fotos ist so auch zu einem Nachschlagewerk über Bau- und Kunstgeschichte geworden. Er informiert über die großen Architekten- und Baumeisterfamilien wie etwa die

Parler oder die Baumeister am Ulmer Münster, über herausragende Bauherren wie die vom "bauwurb" befallene Schönborn-Familie, der zeichnensetzende Bauten vor allem im Barock zu danken sind. Der zeitliche Rahmen reicht von den Pfahlbauten im Federsee und am Bodensee über Romanik bis zur Gegenwart. In dem Buch werden Planungen und ihre Geschichte beschrieben. Dabei geht es nicht nur um einzelne Baulichkeiten, sondern auch um Städte: Schickhardt- und Weinbrenner-Entwürfe zeigen etwa, wie Freudenstadt oder Karlsruhe einmal gedacht waren und wie einst kühne Entwürfe verwirklicht wurden.

Hans-Dieter Frauer

Paul Sauer: „Wenn Liebe in meinem Herzen fehlt, fehlt mir die ganze Welt. Herzogin Wera von Württemberg, Großfürstin von Russland (1854-1912)“.
Hrsg. Evangelische Heilandskirchengemeinde Stuttgart 2004, 224 Seiten, 40 Abb., Markstein-Verlag Filderstadt, ISBN 3-935129-18-1, 19,80 EUR

Die Segenspuren der Großfürstin Wera sind bis heute zu beobachten. Die fromme Frau aus dem russischen Zarenhaus stiftete etwa in Stuttgart die evangelische Heilandskirche, die – so hat sie es ausdrücklich bestimmt – auch die pietistische Gemeinschaft benutzen darf: das ist sogar im Grundbuch verbrieft. Zu den sichtbaren Zeugnissen ihres Wirkens gehören auch die nach ihr benannten Weraheime, die sie einst für „gefallene Mädchen“ ins Le-

ben rief und zahlreiche diakonische Initiativen. Daneben muss sie bei ungezählten Gelegenheiten ein Vermögen verschenkt haben. 150 Jahre nach ihrer Geburt in St Petersburg hat die Evangelische Heilandskirche in Stuttgart – die sich ja der Fürstin verdankt – deren Biographie herausgegeben und als Verfasser dafür den renommierten Landeshistoriker Paul Sauer, einen ausgewiesenen Kenner auch des württembergischen Herrscherhauses, gewinnen können.

Sauer zeichnet in dem Buch das Leben Weras und ihr Wirken nach. Die überaus kluge Tochter entstammte direkt der Zarenfamilie (darum: „Großfürstin“), ihr ungewöhnlicher Lebensweg führte sie in die württembergische Königsfamilie nach Stuttgart. Sie lernte Land und Leute kennen und lieben. Als ihr Mann Herzog Wilhelm Eugen von Württemberg (1846-1877) nach nur dreijähriger Ehe ums Leben kam, blieb die Witwe bis zu ihrem Tod im Jahre 1912 im Lande, das für sie immer mehr „zum Himmel auf Erden“ wurde.

Die „Kaiserliche Hoheit“ aus Russland wandelte sich zur überzeugten Patriotin ihrer neuen Heimat, die während des Deutsch/Französischen Krieges begeistert vaterländische Gedichte verfasste. Die tiefgläubige Frau drängte auch darauf, dass die kleine russisch-orthodoxe Gemeinde in Stuttgart eine eigene Kirche erhielt und sie war am Entstehen und der Finanzierung der „Russischen Kirche“ maßgeblich beteiligt. Ihre eigene Entwicklung führte Wera aber in die württembergische evangelische Landeskirche und in die altpietistische Gemein-

schaft. So wuchs sie immer mehr in den evangelischen Glauben hinein und konvertierte schließlich im Jahre 1909, obgleich sie damit ihre stattliche Apanage aus Petersburg gefährdete.

„Längst war mir Württemberg zur zweiten Heimat geworden“, hat sie dazu geschrieben. Nun „erschloss sich in mir auch der innere Wert der tiefwurzelnden Lehre seiner evangelischen Kirche, und es ward von Jahr zu Jahr immer klarer in mir, wo die Wahrheit zu finden war“. Ich durfte mich „in den Schoß der evangelischen Kirche aufnehmen lassen, der mein Herz mit all seinen Fasern schon längst angehörte“. Am Jahrestag „da 50 Jahre dahingegangen sind, seit ich meinen Fuß in dieses gelobte Land setzen durfte“, stiftete sie aus Dankbarkeit dafür die Heilandskirche – das einzige Gotteshaus dieses Namens in Württemberg.

In dem Buch mit dem etwas sperrigen Titel zeichnet Sauer das Leben Weras nach. Er schildert zuverlässig und korrekt eine Überfülle von Details und reiht ungezählte Begebenheiten aneinander. Das beweist zwar großen Forscherfleiß, es fördert aber nicht unbedingt die Lesbarkeit. Dennoch ist hier ein Buch entstanden, das einen ungewöhnlichen Lebens- und Glaubensweg beschreibt und in das kulturelle und geistliche Leben in Stuttgart in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einführt. Gerade von ihrer Heimat überzeugte Württemberger werden gerne danach greifen, denn wer stiftet schon eine Kirche aus Dankbarkeit dafür, dass er in „diesem gelobten Land“ leben darf?

Hans-Dieter Frauer

Biblia Hebraica Quinta: General Introduction and Megilloth Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 368 Seiten, Paperback, ISBN 3-438-05278-4, 49,00 EUR

Die Biblia Hebraica wird – völlig neu bearbeitet – neu herausgegeben. Als erster Band einer auf 18 Teile angelegten Gesamtausgabe sind die Bücher der jüdischen Festrollen bei der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart erschienen, sie umfassen die Bücher Ruth, Hohelied, Prediger, Klagelieder und Ester. Als Grundtext diente der „Codex Leningradensis“, die älteste vollständig erhaltene Handschrift der Hebräischen Bibel. Die Gesamtausgabe soll bis im Jahre 2010 vollständig vorliegen.

Die neue Handschrift enthält alle Eigentümlichkeiten der hebräischen Überlieferung. Der textkritische Apparat ist gegenüber früheren Ausgaben vollkommen neu konzipiert. Außerdem hat die Ausgabe einen ausführlichen Kommentar, der wie auch der textkritische Apparat in Englisch verfasst ist. Der neue Band, der auf eine Initiative des Weltbundes der Bibelgesellschaften zurück geht, ist besonders für Bibelwissenschaftler, Hebraisten, Altphilologen, Pfarrer und Theologiestudenten gedacht.

Hans-Dieter Frauer

Wechsel in der Geschäftsstelle

Diplomtheologe Stephan Zehnle hatte zum 1.1.2002 das Amt des Geschäftsführers der Evangelischen Sammlung und des Redakteurs unseres Rundbriefes von Susanne Reusch übernommen.

In großer Treue hat er die umfangreiche Aufgabe in den letzten Jahren bewältigt und die neue Gestalt des Rundbriefes mitgeprägt. Wir sind ihm sehr dankbar für sein bisheriges Engagement. Auf Grund seiner Arbeitsbelastung musste er sein Amt zum Ende des letzten Jahres abgeben. Der Landesvorstand hat ihn in seiner letzten Sitzung aus seiner Aufgabe verabschiedet.



Renate Klingler aus Bad Urach, bisher schon Mitglied des Landesvorstands und des Redaktionskreises, hat sich bereit erklärt, ab 1.1.2005 die Nachfolge anzutreten. Wir sind sehr froh über diese Lösung. Der Landesvorstand hat sie in seiner Frühjahrssitzung in diese Aufgabe gewählt.

Wir wünschen Frau Klingler Gottes Segen für das neue Amt!

Werner Schmückle

Bitte notieren Sie sich die neue Adresse der Geschäftsstelle:

Geschäftsstelle der Evangelischen Sammlung
Renate Klingler
Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach
Tel.: 07125 – 9467 228
Fax: 07125 – 9467 230
Mail: Evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de

Adressen der Autoren

Dr. Hansjörg Hemminger
Arbeitsstelle für Weltanschauungsfragen
Gymnasiumstraße 36
D-70174 Stuttgart
Telefon 0711 2068 236
Fax 0711 2068 322
E-Mail: hansjoerg.hemminger@elk-wue.de
www.gemeindedienstde/weltanschauungen

Pfarrer z.A. Jens Schnabel
Althengstetter Str. 46
75391 Gechingen
E-Mail: schnabel@dbg.de

PfarrerIn z.A. Elke Maihöfer
Bei der Kirche 8
72224 Ebhausen
E-mail: ecmaihoefer@gmx.de

Pfarrer Markus Sigloch
Obere Kirchgasse 12
71665 Vaihingen
Tel: 07042/32929
Fax: 07042840951
Evang.Kirchengemeinde-Horrheim@t-online.de

Impressum

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach
Internet: www.evangelische.sammlung@kirche-ev.badurach.de

Vorsitzender: Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach
Stellvertretende: Dekan Hartmut Ellinger, Widerholtplatz 4, 73230 Kirchheim/Teck
Vorsitzende: PfarrerIn z. A. Elke Maihöfer, Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen
Geschäftsstelle: Renate Klingler, Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach,
Tel. (07125) 94 67 228, Fax (07125) 94 67 230,
E-Mail: evangelische.sammlung@kirche-ev.badurach.de
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle.

Redaktion der Rundbriefe: Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer, Renate Klingler, Elke Maihöfer
Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06) Kto 414 271

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen

Layout/Satz: Art Office, Martin Lang, Walddorfhäslach

Druck: St. Johannes Druckerei, Lahr

Das bisherige Konto bei der Dresdner Bank wurde zum 30.11.2004 aufgelöst. Bitte unbedingt darauf achten, dass künftig alle Spenden auf das neue Konto Nr. 414271 bei der EKK Stgt. (BLZ 60060606) erfolgen.

Herzliche Einladung zur Landesversammlung 2005 am Sonntag 11. September 2005,
Werner Baur
„Der christliche Erziehungsauftrag - heute“
Oberkirchenrat Werner Baur, seit 1998 Leiter des Dezernats Kirche und Bildung, war zuvor leitend in der Schulverwaltung beim Ober-schulamt, Rektor einer Grundschule und langjährig Lehrer.
Wie ist der christliche Erziehungsauftrag - heute für Gemeinden und Christen zu fassen und wahrzunehmen? Vielfach und engagiert versucht Werner Baur „Mitreiter“ für gute Veränderungen zu gewinnen.